

## Vortrag Anneliese Hoffmann am 09. Oktober 2024 bei der JHV Förderverein APK

### „Pfarrer Johannes Rosenbach, genannt Indagine“

**Pfarrer Johannes Rosenbach Indagine**  
\*1467 – †1537, Pfarrer in Steinheim von 1488 bis 1537,  
von Hans Baldung Grien (1522)



„Gelobt sei Jesus Christus .... (alle) in Ewigkeit, Amen“ Wunderbar meine lieben Schwestern und Brüder in Christus.

Ich bin Pfarrer Johannes Rosenbach und war Pfarrer in Steinheim von 1488 bis zu meinem Tod 1537; 49 Jahre eine lange Zeit, in der ich viel erlebt habe. Es war damals üblich, dass sich herausragende Persönlichkeiten – und dazu zähle ich mich – einen lateinischen oder griechischen Namen zugelegt haben. Ich habe mich „ab Indagine“ genannt, das heißt „vom Hain“. Deshalb glauben einige eurer Historiker, ich stamme aus Hain in der Dreieich. Denn so hieß Dreieichenhain im Mittelalter. Ich will das Geheimnis nicht lüften – eure Forscher sollen ja noch etwas zu tun haben. Geboren wurde ich 1467 und war, bevor ich Pfarrer in Steinheim wurde, viel unterwegs. Studiert habe ich in Mainz, Heidelberg und Ingolstadt und kam sogar bis nach Ungarn und Siebenbürgen.

Als Pfarrer habe ich in dem euch wohl bekannten alten Pfarrhaus gelebt und geforscht,

**Altes Pfarrhaus**  
1472 erbaut von Konrad Willungen (Pfarrer und kurfürstlicher Amtskeller)  
Wohnhaus von Johannes Rosenbach von 1488 - 1537



2

welches von einem meiner Vorgänger Conrad Willungen 1470 solide mit Steinsockel errichtet wurde. Es hat, wie ich sehe, sogar den 30-jährigen Krieg überlebt. Ich habe es sehr geliebt, denn im alten Keller konnte man viele Liter besten Weines aufbewahren. Ein Traum.

In Steinheim habe ich vieles bewirkt, was noch heute Bestand hat. So habe ich mit der politischen Gemeinde 1507 die Kreuzwallfahrt gestiftet. Damals wurden nach der Wallfahrt die Räte und Lehrer vom Pfarrer in Obersteinheim fürstlich bewirtet. Das scheint ja heute nicht mehr so zu sein. Vielleicht sollte man das wiederbeleben, dann hätte man dann mehr Verwaltungs- und Pfarrgemeinderäte! Ich habe auch die Kleinsteinheimer Kirche und den Kirchturm vergrößert. Deshalb findet man dort mein Wappen als Schlussstein –



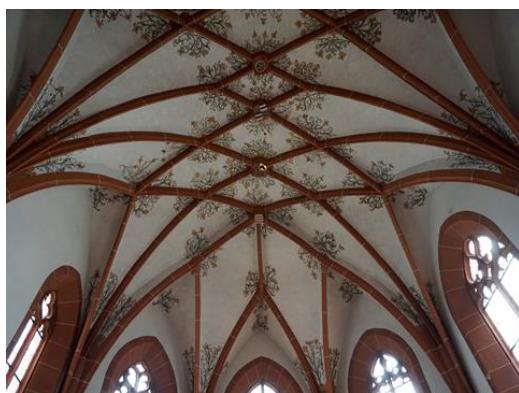
(a) Erweiterung der Pfarrkirche um 1500 in Kleinsteinheim mit meinem Wappen als Schlussstein im vergrößerten Kirchturm

(b) Beim Abriss der Kirche im Jahre 1892 zur Verdreifachung des Kirchenschiffes wurde zum Glück der Kirchturm erhalten

3

liebe Schwestern und Brüder in Christus – könnt ihr euch vorstellen, wo man ihn findet? ... man findet ihn im unteren Gewölbe des Kirchturms. Die alte Kirche in St. Nikolaus wurde zwar 1892 abgerissen und durch einen neugotischen Bau ersetzt, der 3mal so groß war wie der alte. Zum Glück blieben aber der Turm und der alte Chor damals erhalten.

Und vor allem habe ich von 1504 bis 1509 den wunderbaren spätgotischen Chor der damals neuen Pfarrkirche in Obersteinheim erbauen lassen.



Die Schlusssteine im Chorgewölbe:  
Rechts oben: Jakob von Liebenstein  
(\*1462 - †1508), Kurfürst und Erzbischof von Mainz 1504-1508  
Links unten: Berthold von Henneberg  
(\*1441 - †1504)  
Kurfürst und Erzbischof von Mainz 1484-1504 (sprechendes Wappen)  
Rechts unten: Mainzer Domkapitel



5

Ich habe als Pfarrer in Steinheim unter 4 Erzbischöfen gedient. Die Wappen von zweien seht ihr hier auf den Schlusssteinen: Berthold von Henneberg (1442-1504), Erzbischof von Mainz von 1484 bis 1504 (sprechendes Wappen); Jakob von Liebenstein (1462 – 1508), Erzbischof von 1504 bis 1508. Nach der Fertigstellung des Chores und damit ohne Verewigung als Schlussstein, kamen noch Uriel von Gemmingen (1469-1514), Erzbischof von 1508- 1514 und schließlich mein letzter Chef Albrecht von Brandenburg, der mich 8 Jahre überlebt hat (1490-

1545), Erzbischof von 1514 bis 1545. Von ihm werde ich gleich noch ein bisschen erzählen. Bis 1509 errichtete ich auch das schöne Holzchorgestühl im Chor. Im Gestühl findet sich heute noch mein Wappen (Bild links oben: sprechendes Wappen).



Sprechendes Wappen:

Johannes Rosenbach



Der Prophet Elias mit den Zügen von Johannes Rosenbach



Chorgestühl mit charakteristischen Darstellungen der damaligen Zeit

Mich selbst seht ihr dort als Prophet Elias (Bild rechts oben). Es wäre nämlich sehr unbescheiden gewesen, wenn ich mich als Pfarrer Rosenbach hätte darstellen lassen! Das war erst in späteren Zeiten möglich. Außerdem (unteres Bild) gibt es im Gestühl charakteristische Darstellungen aus meiner Zeit.

Und woher hatte ich das viele Geld für diese Bauten? Ich hatte zu allen meinen 4 Chefs einen sehr guten Draht. Ein enges Netzwerk war schon damals das Wichtigste! Aber natürlich haben auch meine Pfarrkinder (wie heute auch noch im Ehrenamt) mit Hand angelegt. Mein Chef Albrecht hatte so viel Vertrauen zu mir, dass er mich 1514 mit einer Gesandtschaft nach Rom schickte, um dort das Pallium



Das Pallium – Zeichen der Metropolitanwürde

beim Papst abzuholen, das Zeichen der Metropolitanwürde, wofür er dem Papst ein ordentliches Sümmchen bezahlen musste. Heute bekommt, wie ich gehört habe, jeder Erzbischof das Pallium kostenlos. Eine wunderbare Neuerung. 1515 hat Albrecht mich dann zum Dank als Kanoniker in der Kirche St. Leonhard in Frankfurt eingesetzt, was mir zusätzliche Einkünfte einbrachte. Diese schöne alte Kirche am Main steht heute noch.

Mit dem Pallium ist das so eine Sache. Ich kann euch alles genau erklären. Pallium bedeutet Hülle oder weiter Mantel und war in der Römerzeit ein wollener Überwurf, getragen als Zeichen hoher Amtspersonen.

Seit dem 6. Jhd. wird es in der katholischen Kirche bis heute als eine Art Stola auch vom Papst überall getragen und hat rote Kreuze. Seit dem 9. Jhd. verleiht es der Papst allen Erzbischöfen, die ja als Metropoliten eine Kirchenprovinz verwalten und es bei Gottesdiensten in ihrer Provinz tragen dürfen. Dieses hat dann schwarze Kreuze. Papst Franziskus trägt vermutlich als Zeichen der Bescheidenheit heute allerdings auch ein Pallium mit schwarzen Kreuzen. Das Pallium symbolisiert das Joch, das der gute Hirte zu tragen hat und die Teilnahme an der päpstlichen Autorität. Die feierliche Verleihung des Palliums am Hochfest Peter und Paul am 29. Juni ist mit einem Treuschwur der Metropoliten gegenüber dem Papst und seinen Nachfolgern verbunden. Am Vorabend der Verleihung werden die Pallien im Grab des heiligen Petrus in einer goldenen Schatulle aufbewahrt und werden so zu Berührungsreliquien. Dieser Ort heißt „Palliennische“.

Gefertigt werden die Pallien aus der Wolle der Agnes-Lämmer, die von den Benediktinerinnen von Santa Cecilia in Trastevere in Rom gehalten und vom Papst am Fest der heiligen Agnes am 21. Januar gesegnet werden. Natürlich wird heute wegen der Größe der Kirche noch andere Wolle beigemischt.

In Deutschland gibt es heute 7 Erzbischöfe, die auch Metropoliten sind und ein Pallium tragen dürfen. Das Pallium wird beim Tod des Inhabers mit diesem beerdigt. So jetzt wisst ihr alle Bescheid und versteht, warum es in der katholischen Kirche nicht leicht ist, Reformen durchzuführen.

An dieser Stelle möchte ich ein bisschen über meinen Chef plaudern. Ich habe als Pfarrer ja, wie bekannt, unter 4 Mainzer Erzbischöfen gedient. Der schillerndste war mit Abstand der letzte: Albrecht von Brandenburg, gelebt von 1490 bis 1545.



Albrecht war, wie ihr heute sagen würdet, ein echtes Sahneschnittchen, aber auch ein schlimmer Finger. Er stammte aus dem Hause Hohenzollern, also von hohem Adel und war leider nur der 2. Sohn des Kurfürsten und Markgrafen von Brandenburg Johann Cicero. Diesen beerbte natürlich Albrechts älterer Bruder. Der ehrgeizige, prunkliebende, kunstbegeisterte und schon damals stets verschuldete Albrecht musste sich also etwas einfallen lassen, um Karriere zu machen. Obwohl er nie Theologie studiert hatte, wählte er 1506 den geistlichen Stand. Schon 1513 wurde er mit nur 23 Jahren Erzbischof von Magdeburg und Bistumsverweser von Halberstadt. Schon ein Jahr später 1514 wählte man ihn dann zum Erzbischof und Kurfürsten von Mainz. Damit war er der höchste geistliche Würdenträger im deutschen Reich, nämlich Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches und als solcher Metropolit der Kirchenprovinz Mainz und das mit 24 Jahren! Man könnte sagen, mein Chef sammelte strategisch geschickt die besten Bistümer im Reich. 1518 wurde er sogar Kardinal. Allerdings verstieß er gegen zwei kirchliche Vorschriften: mit 23 Jahren war er zu jung für ein Bischofsamt und es war streng verboten, Bischofssitze anzuhäufen. Als sich einer seiner Bischofskollegen beschwerte, ließ sich der Papst seine Zustimmung schamlos vergolden und verlangte eine Riesensumme Palliengeld. Albrecht musste bei den Fuggern ein Riesen-Darlehen (mehr als 20.000 Gulden, heutiger Geldwert mehrere Millionen €) aufnehmen und war fortan tief verschuldet. Doch mein findiger Chef kam auf eine geniale Idee. Er einigte sich mit dem Papst auf einen Ablasshandel nach dem Motto: die eine Hälfte für mich, die andere für dich. Eine echte win-win-Situation, wie ihr heute sagen würdet. Frei nach dem Motto „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt“, schickte er seinen Ablassprediger Johann Tetzel nach Magdeburg und Halberstadt. Dessen skandalöses Auftreten veranlasste dann Martin Luther, seine 95 Thesen in Wittenberg anzuschlagen. Und da hatten wir den Salat!

Menschlich war mir der großzügige, gebildete und charmante Albrecht durchaus sympathisch. Sein lockerer Lebenswandel erschütterte mich aber immer wieder. Wie viele andere hohe Würdenträger lebte er ganz offen mit mehreren Geliebten oder Konkubinen, wie wir es nannten, zusammen. Die erste, von der wir wissen, war die schöne adelige Elisabeth „Leys“ Schütz von Holzhausen



Albrecht von Brandenburg mit seiner Konkubine Elisabeth „Leys“ Schütz als heiliger Martin und heilige Ursula (zwei Teile eines Flügelaltars aus der Werkstatt Lucas Cranach der Ältere, 1524)

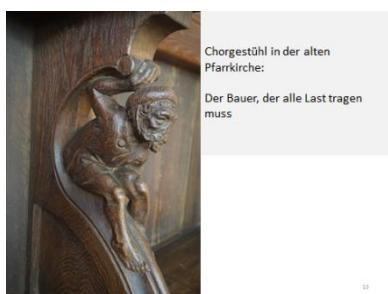


„Christus und die Ehebrecherin“ (Lucas Cranach der Ältere) der Herr links ohne Rüstung trägt die Züge Albrecht von Brandenburgs und die Ehebrecherin trägt wahrscheinlich die Züge von seiner Geliebten Elisabeth „Leys“ Schütz.

Mit ihr hatte er eine Tochter, die er gut verheiratete. Der Mann hatte Familiensinn. Nach Elisabeths frühem Tod lebte er mit der reichen Metzgerswitwe und Unternehmerin Agnes Pless in eheähnlicher Gemeinschaft zusammen. Sie griff meinem stets „klammen“ Chef finanziell unter die Arme und er machte sie dafür zur Vorsteherin eines Beginenhäuses in Aschaffenburg. Eine Hand wäscht eben die andere. Es gibt eine herrliche Anekdote über Luther und meinen Chef. Albrecht schenkte Luther die ansehnliche Summe von 10 Gulden(einige 1000 €) anlässlich seiner Hochzeit mit Katharina von Bora 1525. Luther bedankte sich artig, meinte aber süffisant, dass es jetzt an der Zeit sei, dass auch Albrecht endlich seine Konkubine heirate. Viel schlimmer als die Missachtung des Zölibats fand ich aber, dass Albrecht seinen Kämmerer und Vertrauten Hans von Schönitz mit 36 Jahren am Galgen hinrichten ließ. Über die Gründe kann man nur spekulieren. Von Schönitz kannte natürlich als Kämmerer die finanziellen Praktiken seines Chefs ganz genau. Ich nehme an, er wusste einfach zu viel. Außerdem soll er mit einer der Gespielinnen Albrechts ein Verhältnis angefangen haben. Da hört der Spaß beim Chef aber auf. Im Alter musste Albrecht sein geliebtes Bistum Magdeburg aufgeben, wo er jahrelang prunkvoll in der reichen Salinenstadt Halle residiert hatte, da diese Gebiete 1539 lutherisch wurden. Er nahm viele seiner Kunstschatze mit und lebte dann in seinem zweiten Bischofssitz Mainz und vor allem in der Sommerresidenz der Mainzer Bischöfe in Aschaffenburg. 1545 starb er krank, verbittert und verschuldet in Mainz und seine Schätze wurden in alle Winde verstreut. Das ist bitter. Man kann einfach nichts mitnehmen.

In Rom, Frankfurt und Mainz habe ich also hautnah die Verweltlichung, Profitgier, Sittenlosigkeit und den Niedergang unserer Kirche erlebt. Und so hat es mich nicht überrascht, dass da plötzlich ein Luther da war, der den Finger in die Wunde legte. Ja, ich hatte große Sympathien für Luther. Schon 1522 haben mir meine astrologischen Studien gezeigt, dass die Sterne für die nächsten Jahre Kriege und gewaltige Neuerungen prophezeiten. An meinen Freund Pfarrer Brunnfels, der später Lutheraner wurde, habe ich 1522 geschrieben: „Wenn Lutheraner sein heißt, der Wahrheit und Gerechtigkeit nachzufolgen und die Laster zu tadeln, so schäme ich mich dessen nicht ...“. Ich bin aber doch nicht Lutheraner geworden. In der Bekämpfung der Missstände war ich mir mit Luther einig, aber eine Spaltung der Kirche war für mich unerträglich. Das war eine politische Entwicklung, die vielleicht auch Luther so nicht gewollt hat.

Besonders abgeschreckt haben mich in dieser Zeit die grausamen Bauernkriege ab 1525. Die Bauern fühlten sich von Luther ermutigt, sich zu wehren. Ich selbst hatte großes Verständnis für die Not der Bauern,



aber ihre Forderungen und ihr Vorgehen waren so radikal, dass es zum Kampf mit den Fürsten kam. Mein schönes Seligenstadt stand auf der Seite der Bauern und konnte nur durch die Fürsprache unseres Amtmannes Frowin von Hutten vor schlimmerer Bestrafung bewahrt werden. Selbst meine lieben Steinheimer wollten mir ab 1525 nicht mehr den kleinen Zehnten bezahlen – wovon soll denn dann ein Pfarrer leben? Erst nach langem Rechtsstreit entschied 1529 der Mainzer Erzbischof zu meinen Gunsten. Der kleine Zehnt bezog sich übrigens auf Obst, Gemüse und Kleinvieh, der große Zehnt auf Getreide, Wein und Großvieh.

Doch nun will euch erzählen, weshalb ich weit über Deutschlands Grenzen hinaus berühmt wurde. 1522 habe ich ein Buch in lateinischer Sprache herausgegeben, das bei Johann Schott in Straßburg gedruckt wurde. Kein Geringerer als Hans Baldung, genannt Grien, hat dazu mein Konterfei geliefert, das ihr im ersten Bild gesehen habt. Dieses Buch handelt von den Dingen, in denen ich anerkannter Experte war: von der Chiromantie, das ist die Handlesekunst, von der Physiognomie, das ist die Lehre von den Kopf- und Gesichtsformen und der Astrologie, der Lehre vom Einfluss der Sterne auf den Lauf der Welt. Das Buch war ein echter Bestseller, wie ihr heute sagen würdet. Schon 1523 gab es eine deutsche Übersetzung. Bis weit ins 17. Jahrhundert wurden weitere Auflagen veröffentlicht und selbst ihr könnt heute noch Nachdrucke kaufen. Papst Paul IV setzte mein Buch 1559 auf den Index, weil er Astrologie für Gotteslästerung und Aberglaube hielt. Dabei stehe ich bis heute auf dem Standpunkt, dass der Herrgott über die Gestirne Einfluss auf das Geschehen in der Welt nimmt. So kann also die Astrologie Gottes Willen sichtbar machen. Noch im 19. Jahrhundert hat der berühmte amerikanische Schriftsteller Edgar Allan Poe in einer seiner Kurzgeschichten seinen Helden erzählen lassen, dass er die Schriften von Johann Indagine über Chiromantie mit Begeisterung gelesen habe. Und im britischen Museum in London findet man 24 Ausgaben dieses Buches und alle beginnen in der Kurzbeschreibung mit „Indagine of Steinheim“. Kaum ein Brite kennt Steinheim, meinen Namen aber schon! Da bin ich stolz darauf! Ich habe auch erfahren, dass ihr in Steinheim einen ganz besonderen Schatz habt. Ich erteile jetzt meiner lieben Schwester in Christus Roswith Schwab das Wort (Roswith berichtet über die im Original vorhandene handschriftliche Version dieses Buches von 1522).

Mein Chef Albrecht kannte und schätzte mein Können schon lange. Deshalb war ich sein Hofastrologe. 1519 anlässlich der Kaiserwahl in Frankfurt bat er mich um ein Horoskop. Das war für mich sehr aufregend. Es gab 3 Kandidaten und ich empfahl ihm Karl von Spanien. Außerdem setzte ich durch, dass der Tag der Kaiserwahl wegen der Sternenkonstellation vom 27. auf den 28. Juni 1519 verlegt wurde. Albrecht unterstützte Karl von Spanien, der als Karl V. dann tatsächlich deutscher Kaiser wurde. Sie wissen, der Kaiser, in dessen Reich die Sonne nie unterging, denn über die spanische Linie der Habsburger hatte er riesige Besitzungen in Amerika. Ein voller Erfolg auch für mich. 1520 wurde er dann im Aachener Dom durch den Kölner Erzbischof Hermann V. von Wied zum Kaiser gekrönt. Dies war die letzte Krönung eines deutschen Kaisers. 1556 dankte Karl V. resigniert zu Gunsten seines Sohnes Philipp II in Spanien und seines Bruders Ferdinand I. im deutschen Reich ab und ging in ein Kloster. Macht macht dich fertig!

Viele berühmte Menschen kamen nach Steinheim, um mich um Rat zu fragen. So auch mein guter Freund Matthias Grünewald (1470-1528), dessen berühmtestes Gemälde „der Isenheimer Altar“ ihr heute noch in Colmar bewundern könnt. Er war von 1516 bis 1526 Hofmaler meines Chefs Albrecht. Dann trat er zum lutherischen Glauben über, blieb aber mein teurer Freund bis zu seinem frühen Tod.

Als 1530 die Pest nach Steinheim kam, der viele meiner Pfarrkinder zum Opfer fielen, versah ich meinen seelsorgerischen Dienst weiter getreu meinem Motto: „Ego antem non fugi“ – Ich aber bin nicht geflohen. Mein Wahlspruch lautete immer:

Ich habe die Gerechtigkeit geliebt,  
in ihr will sterben.  
Die wutschnaubenden Menschen  
habe ich niemals gefürchtet.

Ich habe also immer für die gute Sache gekämpft und die Meinung der Leute war mir gleichgültig.

Was mich heute besonders stolz und froh macht ist euer aktiver Förderverein. Ihr habt mein schönes Gotteshaus meisterhaft renoviert und pflegt es mit viel Liebe, Engagement und mit Hilfe wunderbarer Events, wie ihr heute sagt. Mein besonderes Dankeschön gilt dem Vorstand, dem Beirat und allen fördernden Mitgliedern des Fördervereins.

In Dankbarkeit Euer Johannes Rosenbach genannt Indagine

Dank an Frank Lehmann und Hilde Kemmerer – derzeit in Norwegen - für die Unterlagen und insbesondere an Norbert Kemmerer, der mich mit seinem „Ich-Bericht“ inspiriert hat!